

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 23

Rubrik: Witterungsbericht des "Nebelspalter"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Philosophen Schlöckerlig fröhliche Gedanken.

Ja, bimeid und en so isches! Man muß die Sachen nur richtig anlugen. Es ist ja schon wahr, daß es Hundsmillionenschlecht steht auf deren Welt und wenn das berühmte Zürcher Weltblatt sich humoristische Mitarbeiter heran „gäuggelet“, so kann einem das allwäg die bittersten Thränen ausenloden, daß es so weit hat mit ihm kommen müssen, aber nichts desto weniger. Und ich bleibe dabei, es gibt ere mehr Gute als Schlechte. Natürlich muß man nicht unter den Couponschneidern und sonstigen sauer bemühten Gewerbsleuten, nicht unter den Sensalen und sonstigen den Dienstmännern Konkurrenz machenden armen Teufeln um lugen. Man muß halt mit einem Wort — aber ihr werdet selber sehen. Ich will euch so hie und da mittheiligen, wie mir die Welt rosenroth und die Menschen hoffnungsgrün vorkommen, so daß es einen Eindruck macht, wie wenn Frau Rebekka Weichenfranz am Schabbes die Bahnhofsstraße herab wandelt und man à tout prix lachen muß. Wenn man nur der Sache auf den Grund geht, das sagen nicht blos die Wirthse, sondern auch die fidele Leute wie unsereins, die nicht leiden können, daß allennwyl alles verschimpfirt wird, herentgegen eine verflumerte Freude an der Welt haben.

Also davon abgesehen, da hat wieder Einer in Lüttich der „wunderthätigen Jungfrau“ den Schatz im Werth von 60,000 Fr. gestohlen. Ein freizbraver Mann sag' ich! Er hat wohl gewußt, daß Jungfern mit 60,000 frankigen Schätzen wunderthätig werden und dessentwegen hat er das Geld neimen verforgt. So — einen Schatz kriegt sie schon wieder, sie soll nur wunderthätig bleiben. Das ist gewiß ein Wahlverwandter vom Vogelfanger in Beggingen. Der hat auch gemerkt, daß der dortige Gemeindevorstand nicht gerne früh aufsteht. Wart nur, hat er gedacht, ich werd' die Vögel wieder singen hören lehren. Da ist er auf ein kleines Thürchen gegangen und in Beggingen soll seitdem das Frühaufstehen Mode geworden sein. Aber solche Männer werden niemals als Wohlthäter gepriesen, noch anerkennt man ihre Verdienste. Die Lehrer selbst kennen ja meist ihre Namen nicht. Was hat sich der fromme römisch-katholische Däniker Mühe geben müssen, eh' er auf diese Wohlthäterliste gekommen ist! In die Glocke haben sie ihn partout nicht gießen wollen, da hat er sich eben so lange selbst mit dem Metall abgeben müssen, bis die Wittwen und Waisen in solothurnisch Gredenbach ihn ordentlich kennen lernen. Ja es gibt noch Opfermuth! Oder meint ihr vielleicht, in der lenzburger Strafanstalt habe man die Leute nur so hunst hungern lassen? Da hat Einer, ich weiß nicht wer, sich dazu hergegeben, das ganze Fett abzuschöpfen und aufzufressen, damit die Sträflinge ihren Freunden und Nachfolgern schreiben können: Um „Griepins willen! Seid brav und thut gut, man hat es hier schlecht.“ Also auch wieder so ein edler Wohlthäter. Ja Gott sei Dant, es fraglet davon bei uns und wir brauchen nicht so viel Wirthschaft zu machen wie die Franzosen, die ganz hinderfönnig werden, wenn ein ordentlicher Mensch aushugot, weil sie es halt nicht gewöhnt sind.

Deroulède an die Pariser.

Seht, Brüder, wie erbärmlich der Neid auf unser flottes Hugofest an diesen Germanen zehrt! Sie möchten auch ein's haben! Da es aber bei ihnen keine grossen Männer gibt, lassen sie ihren Kaiser krank werden. Was gilt's, er thut ihnen den Gefallen und stirbt. Dann ade Prestige! Die pompes funèbres Wilhelm's stellen alle unsere Mühe in Schatten und wir sind gemeiert. Hah! wer rettet uns vor dem Vergessen? Schnell einen grossen Mann her — einen, der nicht blos Kaiser, der auch Dichter ist — schnell, lassen wir ihn sterben, gerade wenn's in Berlin so weit ist. — Ich hab's — Pariser — hier nehmt mich — schlägt mich todt — ich opfere mich auf dem Altar des Vaterlandes — nur dass uns die Berliner beim Festefeiern nicht über werden!

Zur Weisbegünstigung.

Es zöllelet, es röllelet,
Es gaht en Güele Wind,
Und wenn ick gar na Buurelüt
Handels-un-verträglich sind,
Dann tönt's zum tüütsche Nachbar bald
Wo der Rhone bis an Rhein:
Wer andere eine Grube gräbt,
Gheit mängsmal selbst hinein!



Liäper Bruother!

Die Diprograven hatten im aargauerischen Baden an theer Simonate, woos wollfeile Kurheker und theire Hinterhöse gipd und guhden Goldwänteler, for quindecim diebus eine aalgemeine Dar-Mung, um näbichd fillen andern rebus importantibus zu bestiemen, wie man die Wörther am riechdisten sigen und druden solle. Da si nicht Inig wurdden, sondernt sich entzten, einander zten, fill Lärm ferkten und sich hochsungenfoll entgegenllerten, entschloosen si sich, m e i n e paucitatem otter Wehniageit als Oberbismarck zu wellen. Es war hechste Zeit, daß ich tahn; bi großen Anfangbauchstapen magelten schon, das arme Vieh und das Psylöhn zidderthe wie ein Aschpilaub, Doppel ee und Dobbel oo und aa mahren in grekher Gfah, nur Doppeltimmel und Dobbeltbier mundete ihnen noch, son Thee und Kaffee wolde man niz wissen. Si rebethen peinahe „Frakthuur“. Aper ich kann sagen wie Zehfahr: ppheni, phihbi, phihj, ich tahn sah und ziegte. Meine phihhäärigen Grunzäge wurdden atthopthierth und werthen nun dem puntehrättlichen Guhtsten unthergespreitet, cum approbatione superiorum, womit ich ferpleipe thein Stanislaus.

Rußland

ist rein mit Blindheit geschlagen, es sieht nicht ein, daß es seine Rebellen am besten schlagen könnte, ließe es mehr schlagen und vertheilen von seinen — Rubel'n.

Seureta!

Im Rathsaal zu St. Gallen, da herrschte große Pein; Regierungsrath wollt' keiner, Staatsanwalt Niemand sein. Die Stimmengeddel flogen wie „Bränsen“ hin und her, Man warf das Reg nach Jedem und zog zurück es leer. Diogeneslaternen, womit man Menschen lücht, Sie halfen Nichts; der Präses hatt' schließlich schier gesücht! Ablehnungen erfolgten, kein Mensch wollt' auf den Thron; Ein Jeder der Gewählten rief feierlich: Quod non! Ein Jeder schob die Karten, wie bei dem „Kasper“spiel Dem Nachbar zu, es wollte Niemand den „Kasper“ ziehn. Die Großrathswelbel bekten vor Angst und Herzensqual, Sie fürchteten, es falle zuletzt auf sie die Wahl. Nachdem noch manches Opfer der Ehre sich entrafft, Erbarmte sich der Himmel der armen Wählerkraft. Denn als die Noth am größten, war gute Hülfe nah: Zwei blieben endlich hangen im Reg: Halleluja! Es war der Staatsanfläger und der Regierungsrath. Man weinte schier vor Freude ob dem Resultat. Nun wird der Leser fragen: Wie wurden sie gewählt?? Durch den Gedankenleser, Herrn Oskar Lengenfeld.

Witterungsbericht des „Nebelspatter“.

Die Gewitterzone voriger Woche hat sich über die Appenzeller entladen und so wie ihnen der große Rath das Tanzen verbot, lichtete sich die Atmosphäre, so daß selbst für die Heilsarmee nichts Niederschlagendes mehr übrig blieb. Auch die Ziola-Nummer des „Vaterland“ vermochte die Temperatur nicht herunterzubrüden; es ist daher die Hoffnung vorhanden, daß der Bundesstadt-Verichterhatter der „N. Z. Z.“ dem Nationalrathspräsidenten noch einmal gestatten werde, die Session zu leiten ohne erhebliche Aenderung im Charakter. Cramer's Bankwolken sind zwar von Geigy über seinem Horizont weggeschoben worden, da dieser aber bekanntlich ein Gemisch kleiner ist, steht Wiederkehr des Bankgewitters bevor.

Aussicht für die Woche: Kein Kulturkampf in Bern.